

374 Seiten
gebunden
Dumont 2003
€ 19,90
sFr. 33,90

Ziemliche Walsereien

Matthias Spranger
über Martina Zöllners
Roman „Bleibtreu“

Guten Tag Frau Armbruster,

Sie haben einen Roman geschrieben, einen Erstling im Alter zwischen 36 und 39 Jahren. Genauer: Ihre Autorin, die Frau Zöllner, ließ Sie einen Roman schreiben und an mehreren Stellen Ihres Romans erzählen, dass Sie einen Roman schreiben; ein paar Ihrer Figuren – Testleser – bekommen mal was vorgesetzt, die dürfen dann auch ein bisschen kritisieren, und auch Christian Bleibtreu selbst darf Teile daraus vorkosten – der berühmte Philosoph Christian Bleibtreu, eine Lichtgestalt des deutschen Geisteslebens, ihr Liebhaber und Romanheld.

Glückwunsch.

Das ist schon etwas: neben dem Beruf beim Fernsehen – Ihre Autorin lässt Sie Producerin sein – noch ein anderes Medium bedienen. Fast 400 Seiten, die drückt man nicht einfach so weg.

Sie leihen also vorübergehend Frau Zöllner Ihr Ich. So etwas macht sich ganz kokett, versucht Naivitätsverdacht zu entkräften und wirbt um Hochachtung vor so etwas Gewaltigem wie dem Schreiben eines Romans. Aber vielleicht ist es auch nur ein Rettungsanker, wenn die fiktionalen Kräfte schwinden und Bodenhaftung im Autobiographischen gesucht wird. Der „Roman im Roman“, jene flirrende Korrespondenz von Fiktionalität und Realität, ist, glaube ich, etwas anderes.

Aber da in dieser Ausgabe von ALLMENDE ein Schwerpunkt ‚Autobiographisches Schreiben‘ gesetzt wird, kommen Sie, liebe Antonia Armbruster, als Figur und mit Ihnen auch Ihr Romanprojekt noch einmal in den Blick. Und fast unvermeidlich auch Ihre Autorin: Frau Zöllner.

Gell, „Bleibtreu“ ist ein bisschen Stuttgart-und-Umgebung-Roman (in ALLMENDE muss man so etwas sagen dürfen). Sie arbeiten bei der Produktionsfirma FFORMAT, der Name ist natürlich hübsch erfunden, aber es gibt den Sender *oben*, mit Kantine und Rosengarten, Sie wohnen am Tazzelwurm 22, Killesberg Halbhöhenlage, und in der



Bismarckstraße im Stuttgarter Westen, die Freunde und Freundinnen im näheren Einzugsbereich zwischen Alb und Neckar, in der Calwer-Passage und bei Feinkost Böhm wird eingekauft, in Böblingen lassen Sie erfolgreich abtreiben, und in der Karl-Schurz-Straße auf dem Weg ins Mineralbad Leuze werfen

Sie das abgeschlossene Roman-Manuskript in den Briefkasten, adressiert an Christian Bleibtreu persönlich, wohnhaft in – und damit haben wir Stuttgart auch schon verlassen – München-Harlaching. Dort waren Sie nur einmal, beruflich sozusagen, ein erstes Mal, dann nie wieder (oder höchstens in der Nähe, auf dem Harlachinger Trimmichpfad im Winter, wo Sie in Decken gehüllt mit ihm eine kalt-heiße Nummer geschoben haben), denn Harlaching ist vermintes Gelände. Dort lebt nicht nur der mindestens 25 Jahre ältere Geliebte (jedenfalls ist er ein Jahr älter als Ihr Vater), sondern auch DIE FRAU, Elisabeth Bleibtreu, verheiratet mit Christian Bleibtreu seit Beginn der Zeitrechnung, Ihrer Zeitrechnung. Daher auch der Name, nicht hübsch, sondern mit steilem Zeigefinger erfunden, als müssten Sie ein Jugendbuch schreiben: Bleibtreu.

Nun gut, das Geliebtenchicksal.

Heimat ist der ICE, Heimat sind die Hotels, die besseren zumeist (Weimars Elefant, Freiburgs Colombi z.B. – Bleibtreu ist als Vortragsreisender immer eingeladen) zwischen Manila, Dresden, Dortmund, Warschau, Berlin, aber auch dem mittelbadischen Achern und dem südbadischen Wehr. Sie, Antonia, müssen oft demütigende Stunden auf dem Hotelzimmer verbringen, bis Christian ermattet und platt geredet von örtlichen Honoratioren, endlich ins Bett kommt. Mehrmals werden Sie einfach abgestellt: Sie in der Kammer, er in der Luxussuite, die Sie dann verlassen müssen, wenn er mit Harlaching telefoniert. Abgestellt werden Sie auf Empfängen, wo er Sie in Ihrer Geliebtennot nicht mehr recht wahrnimmt. Heimat ist vor allem das Handy, das heimliche Handy, das, obwohl in Christians Besitz, auf Antonias Rechnung läuft, damit DIE FRAU nicht usw. ... Überhaupt läuft viel übers Telefon: Christians kurze und heftige Beschwörungsformeln, oft unter Druck und in Eile in die Sprechmuschel gepresst, aber auch das *telefonieren*, eine länger anhaltende Tätigkeit, der Entspannung förderlich, bei der das Sprechen eine – sagen wir – nur begleitende Funktion hat.

Nun gut, das Geliebtenchicksal.

Aber Sie können auch heimzahlen oder besser: das Schicksal einfach spielen lassen. Sie sind ja keine, vor der die Männer einen Bogen machen. Viele kleinere Affären und eine größere, eine Christian-Konkurrenz-Affäre mit dem Regisseur Sigi Großbongard liefern seitenlangen und bisweilen amüsanten Stoff. Sie sind leicht erschütterbar und haben dennoch ein ganz gutes Stehvermögen, Marke Vorderpfalz, Speyer-West – die Gegend, aus der sie stammen, wo Eltern und Schwester noch wohnen, wo Sie sich an Weihnachten die katholische Herkunft um die Nase wehen lassen. Natürlich haben Sie eine Zeitlang auch einen Therapeuten beschäftigt, der hat Ihnen ein paar Passepartouts auf den Weg gegeben, mit denen sie das Affärengeknatter der vie-

len Singles um sie herum sogar ein wenig strukturieren können (Nebenbei entsteht beim Lesen ein eigenartiger Wunsch: ich will wissen, wie Sie eigentlich arbeiten, Geld verdienen, zwischen all den stunden- und seelenfüllenden Beziehungsgesprächen, diesen überwältigenden Handy-Attacken, nicht um die Qualität Ihrer Producerinnen-Tätigkeit anzuzweifeln, sondern um Wechselbeziehungen zwischen Arbeit und Arbeit herzustellen. Verzeihung, das ist wieder das ALLMENDE-Thema).

Ihre Beziehung zu Christian Bleibtreu funktioniert – etwas schlicht gesagt – so: SIE möchten irgendwann, aber doch irgendwie bald, Frau Bleibtreu werden oder zumindest die einzige in Christians Leben. Bei einem öffentlichen Anlass gelingt Ihnen einmal, eine von Christians Verehrerinnen abzuschmettern, und Sie empfinden Ehefrauenstolz. ER ist hingerissen von Ihnen, leidet wie ein Hund unter Ihrer Sigi-Affäre, aber mobilisiert den seinem fortgeschrittenen Alter angemessenen Vergeblichkeits-ton: er will gehen, sobald einer auftaucht, der Ihnen Zukunft geben kann. Und schließlich ganz zerknirscht, wie Parsifal bei Richard Wagner: *Ich kann bei dir keine Erlösung bestellen, sondern muss sie bei mir selber suchen*. Er macht Andeutungen, DIE FRAU zu verlassen, tut es aber nicht, sondern offeriert immer wieder neue Spuren von „Ehezelement“. Das wieder macht Sie rasend. Ihre Raserei – Sie verwenden gerne das Allerweltswort Hysterie – können Sie beeindruckend beschreiben, so beeindruckend, dass man (als Mann) Sie zum Teufel wünscht oder – milder gestimmt – Ihnen über den Kopf streicht: so wird das nichts, Mädchen. So DIE FRAU herunterzuputzen, so sie mit geschmacklosen Eifersuchtsaktionen zu Ihresgleichen zu machen und ihr eine blöde Seele anzudichten, einen *flat character*, so wird das nichts ... Da bekommt Ihr widerliches Zickengestöber incl. Helfersyndrom, Frau Armbruster, jene langen gelben Zähne, mit der Sie die DIE FRAU ausstatten. Wie gesagt: beeindruckend beschrieben. „Mann“ reagiert, weil offensichtlich die Vorabend-Serie für bestimmte Konstellationen immer noch das adäquate Muster liefert.

Beeindruckend ist vieles in Ihrem Roman: die eleganten, zart pointierten Kapitelschlüsse, die im Konjunktiv-Bad der indirekten Rede ironisierten Monologe, die hell-sichtige Lakonie vieler Beobachtungen, die auf dem Weg über Komposita erklimmenen Wortgipfel, diese ganze Mixtur verschiedener Frequenzen, DIE WIR ALLE SO VERDAMMT GUT KENNEN ...

Dass Martin Walsers Denken und Schreiben, sein Stil mithin, einen Sog ausüben, aus dem man nur schwer herausschwimmen kann, sobald man einmal hineingeraten ist, davon können viele erzählen; je mehr, desto näher man dem Bodensee kommt. Meist haben Männer diese Schwimmschwäche. Aber nun präsentiert eine Frau aus der Vorderpfalz geradezu synchronschwimmerische Qualitäten – liebe Frau Armbruster, dieses Kompliment dürfen Sie an Frau Zöllner weitergeben – die versucht gar nicht frei zu schwimmen, die dreht sich mit im Sog und schreibt sich von GV zu GV (für Unkundige: gemeint ist nicht ‚Generalvikar‘, sondern das Polizeiprotokollwort ‚Geschlechtsverkehr‘, das Walser in ‚Brandung‘, und ‚Jagd‘ so schamhaft verwendet). Folgt: der Alte vom Bodensee hat der Jungen von der Pfalz die Seele und das Händchen geführt. Folgt: Vergessen wir Frau Armbruster! Frau Zöllner hat über ihr Verhältnis

zu Herrn Walser geschrieben. Nichts anderes. Martina über Martin. Oder noch genauer: Martin lässt Martina über Martin schreiben. Autobiographie pur. So unverfroren wird es unter Lesekundigen kolportiert. Halt! Hilfe!

Wir werden auf eine Spur gesetzt, die in eine Gegend führt, in die wir gar nicht wollen, weil sich dort zur Zeit vor allem die Juristen tummeln: Kunstfreiheit versus Persönlichkeitsschutz, das ganze Gebohle, Gebillere, Geherbste.

Noch einmal: Nur weil da aus allen Nähten und Ritzen dieses „Näheprojekts“ der unverkennbare (und wunderbare) Walser-Duft strömt, regt sich unsere schlechte Phantasie und souffliert uns, dass da eine Bauchrednerin spreche und lediglich das Geschäft der Camouflage betreibe. Als ob Autobiographie plus Camouflage schon einen Roman ergäbe? Nein, wir wollen uns nicht verführen lassen und halten uns an die Fakten der Fiktion: Bleibtreu stammt aus Stettin, Walser aus ...? Bleibtreu hat braune Locken, Walser hat ...? Bleibtreu hat drei Kinder, darunter einen Sohn, Walser ...? Bleibtreu hat eine Niere DER FRAU transplantiert bekommen, Walser ...? Bleibtreu hat bei Adorno studiert, Walser? ... eher nicht. Bleibtreu hat merkwürdig spärliche Waschgewohnheiten, Walser? ... na, er wird sich schon duschen. Und schließlich: Bleibtreu durfte noch zu Antonia Armbrusters Sigi-Passage DIE LETZTE SCHEISSE sagen. Walser hingegen hat nach Auskunft von Frau Zöllner das Manuskript gelesen und fand es ganz wunderbar. Der ultimative Beweis für pure Fiktionalität. O tempora o mores!

Im Jahre 1957 war auch so ein Stuttgart-und-Umgebung-Roman erschienen, dem sein Autor einen knappen Satz vorangestellt hatte: „Der Roman enthält nicht ein einziges Porträt irgendeines bestimmten Zeitgenossen, aber es ist die Hoffnung des Verfassers, er sei Zeitgenosse genug, daß seine von der Wirklichkeit ermöglichten Erfindungen den oder jenen wie eigene Erfahrungen anmuten. M. W.“ Das war ein verdammt guter Satz.

Adieu Frau Armbruster.

Nett, Sie getroffen zu haben.



Vita

MATTHIAS SPRANGER, geb. 1944 in Schwäbisch Gmünd. Studium der katholischen Theologie. Seit 1967 beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk, zuletzt Hörspielchef des SWR. Bis 1992 Mitredakteur der *allmende*.

Erstveröffentlichung